

BABYBOOMER ALTERN ANDERS



Alt werden ist nichts für Feiglinge, sagt der Volksmund. Den Mut werden die Babyboomer brauchen können. Mit ihnen betritt erstmals eine Generation die Bühne des Alterns, die ihre Rolle immer wieder neu definieren musste. Das wird auch nötig sein, wenn Altersgeld und Pflegeplätze knapp werden.

→ von Christine Ax

Zwei Entwicklungen werden sich in den nächsten drei Jahrzehnten überlagern und gegenseitig verstärken: Die Menschen werden älter und ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung nimmt zu. Aus der einstigen «Schülerschwemme», die den Schulen Sorgen macht, wird nun eine «Seniorenchwemme», die die sozialen Einrichtungen bis an die Grenzen herausfordert.

Bislang bewegte diese Entwicklung vor allem die Pensionskassen sowie die Architekten und Verwalter unserer sozialen Sicherungssysteme. Denn die Altersvorsorge – soweit sie über die Kapitalmärkte erfolgt – steht auf tönernen Füßen. Sie setzt Wachstumsraten voraus, mit denen man niemals hätte rechnen dürfen. Denn die Versicherungsmathematik geht von einem exponentiellen Wachstum aus, das nur in den Nachkriegsjahren – als Ausnahme – der Fall war und seit den 70er Jahren in allen Industrieländern von einem linearen realen Wachstum abgelöst wurde.

Und die auf Umlagefinanzierung beruhenden Systeme drohen unter der Last der grossen Zahl an Renten- und Pensionsempfängern in die Knie zu gehen, wenn es nicht gelingt, alle Produktivitätsfortschritte in Zukunft tatsächlich den Beschäftigten zugutekommen zu lassen. Doch es geht nicht nur um Geld, es geht auch um Köpfe. Wie kann eine sinkende Zahl an Berufstätigen es schaffen, immer mehr Senioren einen hohen Lebensstandard zu finanzieren und die Pflegelasten der schnell wachsenden Zahl an Hochbetagten zu organisieren? Diese sozialen Dienstleistungen sind nicht nur sehr zeitintensiv und daher teuer, sie limitieren das Wachstum, weil ihr Automatisierungspotential minimal ist. Kein Wunder also, wenn sich Sorgenfalten in die Stirn der Versicherungsmathematiker und Sozialpolitiker graben, wenn sie an diese Entwicklung denken.

PSYCHOGRAMM DER GENERATION BABYBOOMER

Menschen werden so alt, wie sie gelebt haben. In ihrem Buch «Die Babyboomer: eine Generation revolutioniert das Alter» zeichnen die Schweizer Autoren Pasqualina Perrig-Chiello, Francois Höpflinger und Lucia Degonda (2009) das Psychogramm einer Generation, die es gewohnt ist, aus nicht immer erfreulichen Umständen gemeinsam das Beste zu machen. Die Babyboomer hatten in der Regel nicht nur mindestens ein Geschwister; wo auch immer sie hinkamen, war schon jemand da, denn sie waren viele. Im Pulk gross geworden, haben sie in Massen die Schulen und Universitäten bevölkert. Und als es dann an die Jobsuche ging, hatten sie es nicht einfach. Das Wirtschaftswunder war bereits vorbei. Und ihre älteren Brüder und Schwestern dachten gar nicht daran, mit ihnen zu teilen.

Hätte die Generation Babyboom eine Stimme, dann würde sie es möglicherweise so sagen: «Wir waren immer viele, aber wir mögen das. Wir haben gelernt zu teilen. Wir sind Individualisten und Pragmatiker. Wir sind Egoisten aber mit einer grossen Sehnsucht nach Gemeinschaft. Wir lieben das Abenteuer und die Veränderung. Wir sind politisch, wir sind analog und digital. Wir sind ziemlich fit und im Kopf viel jünger, als wir aussehen. Wir Babyboomer wissen, was es bedeutet, «das Problem» zu sein. Aber wir sind es auch gewohnt, zu einem Teil der Lösung zu werden.»



Aus der einstigen «Schülerschwemme», die den Schulen Sorgen macht, wird nun eine «Seniorenchwemme», die die sozialen Einrichtungen bis an die Grenzen herausfordert.

DAS PRIVATE IST DAS POLITISCHE: DIE GROSSMÜTTERREVOLUTION MACHT ES VOR

Als Annette Stade 2009 mit einer Finanzierung durch das Migros Kulturprozent den Auftrag bekam, etwas für den Zusammenhalt zwischen den Generationen zu tun, wusste sie noch nicht, wie erfolgreich die zu einer kleinen Bewegung herangewachsene Plattform «Grossmütterrevolution» sein würde. Regelmässig treffen sich inzwischen in der Schweiz und in Italien Seniorinnen und diskutieren darüber, wer sie sind und wie sie leben wollen. Viele Frauen, sagt Annette Stade, kämen immer wieder aus dem einfachen Grund,

Wir Babyboomer wissen was es bedeutet, «das Problem» zu sein. Aber wir sind es auch gewohnt, zu einem Teil der Lösung zu werden.

in der Gemeinschaft Kraft zu tanken. Andere arbeiten kontinuierlich in Gruppen an ihren Themen: Sexualität und Partnerschaft, alte und neue Wohnformen, Abrüstung, Ohnmacht in der Politik, die Organisation von Pflege und sogar der gesellschaftliche Wandel und Postwachstum.

Diese «Grossmüttergeneration» stehe, so fasst es Annette Stade zusammen, unter dem Vorzeichen des «sowohl als auch». Sie tun immer noch all das, was Grossmütter schon immer gerne taten: Zeit mit den Enkeln verbringen, ihre Kinder unterstützen, Kuchen backen oder sich um eine gesunde Ernährung kümmern. Aber sie geben sich damit nicht zufrieden. Sie gehen auch auf Rockkonzerte, machen weite Reisen oder erfüllen sich andere Lebensträume. Sie sind ehrenamtlich tätig, mischen in der Politik mit und denken gemeinsam darüber nach, wie sie ihre letzte Lebensphase sinnvoller gestalten können und wie es sein wird, wenn sie nicht mehr ohne Hilfe leben können. Sie sind nicht bereit, sich in die alten Klischees packen zu lassen und im-

mer nur die Erwartungen ihrer Männer oder Kinder zu erfüllen. Sie wollen nicht mehr immer brav sein und nur für andere sorgen. Getreu dem Motto des Management-Gurus: «Die erste und vorrangige Aufgabe von Führungskräften ist es, sich um ihre eigene Energie zu kümmern und dann zu helfen, die Energie anderer nutzbar zu machen» stellen sie sich selber an die erste Stelle. «Diese Frauengeneration», davon ist Annette Stade (47) überzeugt, «erkämpft auch heute wieder für uns die Freiheiten, die wir brauchen».

TALENTE DES ALTERNS

Der Neugierde der Fribourger Professorin Margrit Stamm haben wir den wissenschaftlichen Beweis zu verdanken, dass das Alter keineswegs mit dem Verlust an Fähigkeiten und Talenten verbunden ist. Ganz im Gegenteil: Wir können das, was uns gut tut bis ins hohe Alter nicht nur bewahren sondern auch entwickeln. Die auf Begabtenforschung spezialisierte Pädagogin befragte erst kürzlich die Generation «Babyboomer» über ihre Fähigkeiten, Lebenslagen, Wünsche und Pläne. Sie zeichnet das Bild einer Generation, die ganz überwiegend mit sich und ihrer Lebensleistung zufrieden ist. Die Studie belegt: Babyboomer haben in der Regel ein hohes Bildungsniveau – obwohl nur wenige der Oberschicht entstammen. Sie sind ihrem Beruf oder ihrem Arbeitgeber in der Regel über einen langen Zeitraum treu geblieben, haben Karriere gemacht, sind wirtschaftlich abgesichert und familiär gut eingebunden. Die meisten sind mit sich und ihrem Leben zufrieden. Aber viele vermissen es tätig zu sein. Denn während nur 4 Prozent der Berufstätigen den Wunsch äussern auch nach der Pensionierung noch tätig zu sein, erklären 30 Prozent aller Pensionisten, dass sie ihren Beruf doch sehr vermissen.

WAS DIE BABYBOOMER VERÄNDERN

Babyboomer: das sind die jungen Alten. Der Begriff, erstmals 1970 von der Washington Post verwendet, beschreibt Menschen die frühestens 1943 und spätestens 1966 geboren wurden. Typischerweise glänzen die heute zwischen 48 und 71-Jährigen mit Pioniergeist, und werden dies in Zukunft auch tun. Laut einer Studie des Gottlieb Duttweiler Institut (GDI) werden besonders die Bereiche Altern, Wohnen und Pflege durch diese Generation stark verändert.

Drei Zukunftsszenarien: «Permawork» löst den Übergang zwischen Erwerbstätigkeit und Ruhestand ab. Ab dem fünfzigsten Altersjahr gehen Menschen bis ins hohe Alter einer oder mehreren Tätigkeiten nach, die nicht zwingend zum finanziellen Auskommen beiträgt. Sinn, Spass, Entfaltung stehen im Vordergrund. **Neues Wohnen.** Nachbarschaft ist wichtig. Nach

Jahrzehnten in Zügen, Staus und Büros, kreieren ältere Menschen ihre Lebensmitte in der begrüntem, hindernisfreien und mit Bänken versehenen Quartieren. Zudem wird Mobilität ausgebaut damit sie ohne Fremdhilfe den Alltag bestreiten. Seniorenresidenzen im urbanen Raum lösen das Altersheim im Grünen ab. Da im zweiten Lebensabschnitt auf Gemeinschaft gesetzt wird, sind Alters-WGs keine Seltenheit mehr. Zudem leben Grosseltern vermehrt mit Enkeln zusammen.

Individualisierte Unterstützung statt Pflege. Durch Vernetzung und Kreativität kreieren die künftigen Alten ein individuelles Supportsystem. Dabei stützen sie sich auf Familienmitglieder, Nachbarn, soziale Dienste und neue Technologien.

Während sich die Babyboomer langsam an die Spitze der Demographiestatistik wälzen, verändern sie ganz beiläufig die Wahrnehmung vom

Altern. Durch sie werden graue Haare, Hörgeräte und Entschleunigung zur Normalität, passen sich Gesellschaft und Industrie an die Bedürfnisse der bisweilen kaufkräftigen und einflussreichen Generation an. Sagt das GDI. OR

«Die Gesellschaft des langen Lebens – zur Zukunft von Altern, Wohnen, Pflegen» Karin Frick, Frerk Froböse, Detlef Gürtler. www.gdi.ch/Studien

Links:

www.grossmuetter.ch – Netzwerk für «Grossmütter» die sich aktiv an gesellschaftlichen Themen beteiligen

www.rentarentner.ch – Onlineplattform auf der RentnerInnen für tägliche Arbeiten «gemietet» werden

www.margritstamm.ch/medienauftritte

Radiosendung mit Margrit Stamm über die «Schätze der Babyboomer»

www.wohnform50plus.ch & www.wohnform60plus.ch Informationsplattformen zum Wohnen in der zweiten Lebenshälfte von Pro Senectute

Diese Babyboomer haben viele Talente: Sie verfügen über herausragendes Wissen und Können in handwerklichen, intellektuellen oder in spirituellen Domänen. Nicht weniger spannend ist in diesem Zusammenhang auch die Erkenntnis, dass mit dem Alter die Bedeutung kognitiver Fähigkeiten für den persönlichen Lebenserfolg abnimmt. Wichtiger als angeborene Intelligenz sind auf Dauer Übung, Zielstrebigkeit und Persönlichkeit. Margrit Stamm: «Der Mensch kann etwas aus sich selber machen.» Und das bis ins hohe Alter.

All diese Fähigkeiten wird die Generation Babyboomer auch brauchen. Vor allem, aber nicht nur in Deutschland, wo das Rentenniveau für die Babyboomer auf ein Niveau reduziert wurde, das einen drastischen Anstieg der Altersarmut zur Folge haben wird. Aber auch die Babyboomer in Österreich, Frankreich oder Italien werden sich etwas einfallen lassen müssen. Denn dort steht der Rentenschock noch bevor.

NEUE UFER: ANZEICHEN EINER INTERGENERATIONELLEN ALLIANZ

Rund dreitausend TeilnehmerInnen hatte die vierte Internationale Degrowth Konferenz vom September in Leipzig. Organisiert hatte diese Veranstaltung ein junges Team mit wenig Geld und unendlich viel Enthusiasmus. Die Teilnehmer waren überwiegend sehr jung oder sie gehörten der Generation Un-Ruhestand an. Nur die mittlere Generation war sehr schwach vertreten.

In Leipzig betrat ein Generationen übergreifendes «Degrowth-Bündnis» die Bühne der Politik und überzeugte nicht nur mit intellektueller Brillanz, sondern auch mit grosser Glaubwürdigkeit und mit der Bereitschaft, selber der Wandel zu sein, den sie für unausweichlich halten –

teilen und tauschen, gemeinsam kochen und spülen und der Wille, Gemeinschaft und Gemeinwohl-Wirtschaft zu leben. Unpräzise und leise wurde ein kultureller Wandel sichtbar, der tiefer geht, als man es bisher vermuten durfte. Eine von der Studentenbewegung geprägte Nachkriegsgeneration begegnete in Leipzig einer Enkelgeneration, für die die Grenzen des Wachstums die willkommene Befreiung aus dem als inhaltsleer und nichtig empfundenen Käfig des Konsumismus ist. Ein Wirtschaftssystem, für das nicht nur die Welt einen hohen Preis bezahlt, sondern auch jeder Einzelne.

Unterhalb der Sichtweite medialer Aufmerksamkeit wachsen die Gemeinsamkeiten zwischen den Senioren von morgen und ihren Enkeln. Befreit von den Zwängen des Funktionieren-müssens nutzen viele die neu gewonnene Freiheit nicht nur, um private Träume zu leben, sondern auch um die Gemeinschaften zu beleben. Sie prägen das Bild des Alters neu und viele stehen an der Seite ihrer Enkel, wenn es darum geht, die Zukunft menschlich zu gestalten. Sollte der Verständigungsprozess zwischen ihnen gelingen, könnte das sehr nett werden. Keine Frage: Solche Allianzen braucht das Land. ■

Wo auch immer die Babyboomer hinkamen, war schon jemand da, denn sie waren viele.

Die Philosophin Christine Ax lebt in Hamburg, forscht in Wien am «Sustainable Europe Research Institute» und schreibt regelmässig für den Zeitpunkt. Von ihr erschienen u.a. «Die Könnensgesellschaft» (2009), «Wachstumswahn» (2013) und zuletzt «Reise ins Land der untergehenden Sonne» (2014), ein faszinierender Mix aus Reportage und Analyse.



Eine kurze Reise in unsere Zukunft

- **Japans Bevölkerung schrumpft und altert.** Gleichzeitig will, ja, muss das Land der aufgehenden Sonne wirtschaftlich wachsen – die Quadratur des Kreises.

Die Philosophin und Nachhaltigkeitsforscherin Christine Ax nimmt Sie mit auf die Reise in ein Land, das zehn Jahre tiefer in einem Problem steckt, das den übrigen Ländern des Westens erst noch bevorsteht.

Sie zeigt, wie die bisherigen Lösungen – Konjunkturprogramme und billiges Geld – noch nie die gewünschten Effekte erzielten, sondern nur die nächste Krise vorbereiteten.

Japan verstehen heisst, uns selber in zehn Jahren zu verstehen und den einzigen wahren Reichtum zu erkennen: das Leben.

Christine Ax: **Reise ins Land der untergehenden Sonne – Japans Weg in die Postwachstumsgesellschaft.** Edition Zeitpunkt, 2014, 80 S. Fr. 12.50/€ 10.–. Bestelltalon im Umschlag.